Zeitschrift: Die Berner Woche

Band: 28 (1938)

Heft: 24

Artikel: Bauerngebet

Autor: Schweizer, Walter

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-642661

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 20.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Nr. 24 - 28. Jahrgang

Verlag: Berner Woche, Bern

11. Juni 1938

Bauerngebet

Zu dir, Herr, ruf' ich in meiner Not. Die Bölfer hungern nach Halm und Brot; Die Aecker schreien aller Enden Nach Pflug und starken Bauernhänden, Und die Himmel sind grau um mein Heimatland, O Gott, schüß du mein Schweizerland! Unsere Knechte sind frei, unsere Söhne sind stolz, Stark — wuchtig, wie kerniges Eichenholz. Ich bitte dich für Sohn und Knecht; Du Gott, schüß' unser Bauerngeschlecht! Die Bölker saulen und vergeh'n,

Laß uns in Reife und Sonne besteh'n,
Daß wir in Wettern und hellen Tagen
Lust und Nöte ruhsam ertragen.
Dein sind wir wie Erde und Himmelsrund:
So halt uns an Leib und an Seele gesund!
In Demut beugen wir die Knie,
Daß um die Schweiz sich das Wetter verzieh'!
Lüge und Schein sind die Herren auf Erden;
Bleib' du bei uns, Herr, es will Abend werden,
Und rüste du, in Sonne und Glanz,
Zur Ernte, zum Frieden den ragenden Kranz!
Walter Schweizer.

Das Haus zum Heimweh.

Erzählung von Alfred Huggenberger

"Erschrick nicht, wenn ich etwas Dummes zu dir sage; aber gesagt muß es halt doch jett einmal sein. Ich möchte dich nämlich im Ernst um etwas fragen. Du bist immer so hübsch mit meinen zwei lieben Kinderlein, du nimmst sie auf den Arm, du gibst ihnen Walzzucker, sie fragen Tag und Stund nach dir. Eine Frau muß ich ja wieder zutun, weil meine Schwester im Herbst Hochzeit macht. Wie stehen denn die armen Würmlein da, wenn ich an die Unrechte gerate? Wit dir fäme das Elück ins Haus, wir hätten das schönste Leben. Deine Mutter wär auch willkommen. Was wollt ihr euch mit euerem Gewerd zu Tode plagen?"

Regine ist auf den Antrag gefaßt gewesen. Es tut ihr leid, daß sie nein sagen muß, denn sie ist dem Schmied freundlich gefinnt und möchte seine Rinder fürs Leben gern betreuen. Aber so, wie es nun mit ihr fteht, kann es für fie kein Beden= ten geben. Nicht nur, weil sie dem Haus zum heimweh verschworen ift; heinrich Mang ließe sich wohl bewegen, den hammer mit dem Pflug zu vertauschen. Nein, sie ift auf eine viel ftärkere Weise gebunden: sie darf in der frohen Hoffnung Ieben, der Traum ihres Herzens könnte Wahrheit werden. Otto Gerteis, der über den Sommer bei einem Oheim in Mühle= fteinen schafft, ift vor seinem Weggeben mit einer Ausrede noch schnell ins Haus gekommen und hat ihr unter der Türe ver= ftohlen ein Zettelchen in die Sand gedrückt: "Denk dann recht fleißig an mich! Der Bater hat jetzt allerdings einen andern Plan, aber es wird schon geben, wenn du willst. Gelt, sei fo gut und wart bis im Herbst." Dieses Brieflein ist jest das Gebeimnis ihres jungen Lebens. Sie kann der Mutter nichts fagen, ob fie sich auch manchmal hierüber Vorwürfe macht. Ihr Wund ist wie versiegelt. Und doch lächelt Frau Annette manchmal so seltsam, als ob sie alles wüßte.

Nicht lange nach der Werbung des Schmiedes könnte Regine wiederum einen Gutschick machen, und zwar läuft ihr das Blück in der Berson des Beter Streuli von Schaubühl in den Beg. Der kleine Beiler Schaubühl liegt noch ein gutes Stück höher als Buchhalden. Seine Bewohner find in den Augen der Dörfler sogenannte "vergnügte Seelen", ohne heftigen Erwerbswillen, jedoch dafür mit jenem schönen inneren Bleichgewicht ausgestattet, das fie zum mählerischen Genießen ihrer Dafeins= tage befähigt. Das mag auch der Grund dafür sein, daß die Schaubühler in der Regel eber alt werden als reich. "Der Herrgott hat uns die schönen Egdinge nicht geschenkt, damit wir uns daran überschlucken", sagen sie. "Und grad so ift es von ihm auch mit der Arbeit gemeint. Aber wenn so ein richtiger Geldhengst in den Himmel kommt, der wird aus der halben Juchart Paradies, die ihm zufällt, schon am dritten Tag eine Riesgrube machen, und die Engel müffen ihm Steine flopfen helfen."

Beter Streuli ist nur ein Jahr älter als Regine. Sie sind nebeneinander in die Schule und in die Kinderlehre gegangen, und er fommt ihr auch noch heute ein wenig knabenhaft vor. Ins Haus zum Heimweh würde er dem Schlage nach wohl nicht so übel hineinpassen; aber es schafft ihr doch eine kleine Erleichterung, als Frau Annette dem guten Beter schon bei seinem ersten Besuch bestimmt abwinkt. "Fürs erste ist sieben eine ungerade Zahl beim Teilen", klärt sie die Tochter nachher auf.